– GW-SPLITTER –

MENDEL-GRUNDMANN-STRASSE UND WEIDESTRASSE

SOWIE ANDERE GESCHICHTE(N)

BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE - Z07 - Frühjahr 2015

VORWORT

In der Reihe zu den Straßennamen in Vlotho ist in dieser Ausgabe zu erfahren, auf wen die im Titel genannten Straßennamen zurückgehen. Dieser Artikel erschien erstmals im »Vlothoer Anzeiger« im Jahr 1994 und wird nach Aktualisierung der Vollständigkeit halber in die »Splitter« übernommen.

Der 1994 auf dem Eggeberg in Schwarzenmoor errichtete Sendemast wirkt futuristischer als sein Vorgänger. Der vorherige glich eher einer weithin sichtbaren rot und weiß geringelten riesigen Zuckerstange. Mit ihm verbindet sich eine Geschichte mit den Stichworten »Energie« und »Information«.

In vielen älteren und alten Häusern im Ravensberger Land (und sicher nicht nur hier) gibt es ein geheimnisvolles »Hundeloch«, vielerorts auch als »Katzenloch« bezeichnet. Von der besonderen Bedeutung eines solchen Loches finden Sie in dieser Ausgabe einen Bericht.

Nach Bad Oeynhausen und zurück in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg führt uns ein weiterer Bericht mit Kindheitserinnerungen.

Lange waren Exter und Solterwisch von der Erweckungsbewegung geprägt. Sind das Wurzeln für das Engagement von Menschen aus diesen Orten mit Namen mit Brinkschmidt, Hoberg, Pönnighaus und Scheidt, die ihre Heimat verließen, um Missionsarbeit in Afrika und Asien zu leisten? Dazu in dieser Ausgabe ein kurzer Auszug aus der Chronik Exter.

Viel Spaß beim Lesen, Ihre Geschichtswerkstatt Exter

Z07 - GW-Splitter - »Mendel-Grundmann-Straße« - 2

WEIDESTRASSE – MENDEL-GRUNDMANN-STRASSE

Beide sind verhältnismäßig neue Straßen in Vlotho. Sie sind Anliegerstraßen für die ab 1900 entstandenen Neubauten am Fuße des Winterberges.

Im Jahr 1839 lebten 2077 Menschen in Vlotho ausschließlich entlang der Vlothe, dem heutigen Forellenbach, und der Weser. Die »262« war die höchste Hausnummer.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Feldmarken Stück für Stück bebaut. Nach und nach wurde der bis dahin landwirtschaftlich genutzte Winterberg von der Talseite her immer weiter bebaut.

Neuer Wohnraum wurde gebraucht, weil die Zahl der Bürgerinnen und Bürger im Jahr 1900 auf etwa 4000 angestiegen war und weiterhin stetig wuchs. Hauptarbeitgeber war die Zigarrenindustrie, in der in Fabrik- und Heimarbeit etwa ein Drittel der Menschen in Vlotho Arbeit fand. 1895 zählte allein das Unternehmen Niemann & Tintelnot 300 Beschäftigte in der Zigarrenproduktion.

Zigarrenarbeiterfamilien waren es dann auch, die ab 1898 auf dem Kamp »Schmidtsche Weide«, an der späteren danach benannten Weidestraße, Neubauten errichteten. Die Grundstücke erwarben sie von Mendel Grundmann, einem der wohlhabendsten Bürger der Stadt Vlotho. Dieser hatte den Kamp »Schmidtsche Weide« kurz vorher von dem Vorbesitzer Schmidt gekauft.

Mendel Grundmann stellte nicht nur Grundstücke zur Verfügung, sondern ermöglichte den Zigarrenmachern erst durch günstige Darlehn das Bauen.

Als in den 20er und 30er Jahren die Bebauung im Bereich Kirchstraße begann, bekam die neu entstandene Straße um 1930 zur Erinnerung und als Anerkennung für die vorbildlichen Leistungen des verstorbenen jüdischen Mitbürgers Mendel Grundmann den Namen »Mendel-Grundmann-Straße«.

Im Rahmen der ab 1933 aufkommenden offenen Judenfeindlichkeit wurde die Straße, wie könnte es anders sein, in »Deutsche Straße« umbenannt. Doch 1945 endete das »1000jährige Reich«, die Straße erhielt ihren ursprünglichen Namen zurück.

Abb. 2 (oben): Blick in die Weidestraße in westliche Richtung

Abb. 3 (unten): Blick aus der Mendel-Grundmann-Straße in westliche Richtung zum Kreisverkehr mit Wiese- und Wasserstraße

Abb. 4: um 1970 - Krügermühle in Valdorf vor dem Ausbau der Herforder Straße. Im August 1972 brannte das rechte Gebäude nach einem Blitzschlag aus, es wurde später als Wohn- und Ärztehaus renoviert.

Die Grundmanns - Eine Vlothoer Familie

Die Familie Grundmann zählte gegen Ende des 19. Jahrhunderts neben beispielsweise den Familien Schöning, Volbracht, Tintelnot zu den wohlhabendsten in Vlotho. Ihren Mitgliedern gehörten Grundstücke in der Langen Straße, Parzellen am Winterberg und ab 1898 der Kamp »Schmidtsche Weide« an der Valdorfer Straße. Sie hat lange Zeit das geschäftliche und gesellschaftliche Leben in Vlotho mit geprägt.

Eine besonders herausragende Persönlichkeit war jener Mendel Grundmann [1], nach dem eine Straße in der Weserstadt benannt wurde. Er war Sohn des 1876 verstorbenen Besitzers der Plattenmühle, die er um 1900 an Ernst Krüger verkaufte. Im Jahr 1909 bietet er Dienste an als »Mendel Grundmann – Grottenstein- und Wesersandsteinbrüchen«. Grottenstein meint wahrscheinlich den Valdorfer »Horststein«, ein begehrter und vielseitiger nutzbarer heimischer Kalkstuffstein. [2]

---

[1] * 8. März 1844; † 8. Oktober 1914

[2] s. Geschichtswerkstatt Exter, »Spurensuche VIII - Valdorf-Horst bis Wüsten, Stumpfer Turm - K05 - 08 Station 3: Horststein-Grotte«,

Ein weiterer Mendel Grundmann [3] betrieb seit 1860 an der Langen Straße 42/44 eine Lohgerberei, die an seinen Sohn Michael Grundmann [4] überging.

Abb. 5: 1911 - Lohgerberei Grundmann

Dessen Söhne führten die Gerberei bis zum 1. Oktober 1928 weiter, als die Familie H. Sellmann die Firma übernahm und sie 1934/35 nach Uffeln verlegte.

Im Haus Rintelner Straße Nr. 78 wird in der mittlerweile dritten Sellmann-Generation das Gerberhandwerk noch immer ausgeübt. Betriebsgebäude und -gelände der Grundmannschen Fabrik in Vlotho verschwanden bei der Stadtsanierung in den 1970er-Jahren, das Privathaus Michael Grundmanns in der Moltkestraße ist eine der noch erhaltenen Spuren. Heute befindet sich hier das Pfarrhaus der reformierten Kirchengemeinde in Vlotho.

Wie alle Vlothoer Juden wurden die Grundmanns durch die Nazis verfolgt, gedemütigt oder ermordet. Der überlebende Richard Grundmann besuchte 1988 Vlotho im Rahmen des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht auf Initiative der Mendel-Grundmann-Gesellschaft.

Dass die Geschichte der Vlothoer Juden nicht in Vergessenheit gerät, ist sehr wichtig. Die Mendel-Grundmann-Gesellschaft hat die Aufgabe der Dokumentierung übernommen.

[3] * 4. Oktober 1808; † 27. April 1871

[4] * 7. Januar 1836; † 17. September 1910

Abb. 6: 2013 - Auf dem Eggeberg in Schwarzenmoor, links der moderne Sendemast, rechts die immer noch im Betrieb befindliche Enercon-Anlage. Die beiden optisch dazwischen liegende Objekte Funkmast und WKA (v.l.n.r.) sind neueren Datums.

DER SENDER IN SCHWARZENMOOR

Rundblick vom Standort Heideholz

– Auszug aus dem Buch zur »Exter-Tour« [5]
zu einer Station auf der Außenroute –

Er führt von Ost nach West über den Solterberg, den Ortskern Exter, den Hollenhagen mit dem Salzufler Stadtwald dahinter, dann nach Schwarzenmoor. Dort liegen Eggeberg und Dornberg nebeneinander, letzterer mit 240 m als höchste Erhebung im Gebiet der Stadt Herford.

Südöstlich sind für gute Augen die Windräder in Bad Salzuflen-Wüsten zu erkennen, nach rechts geht der Blick weiter über Anlagen in Exter auf dem Hollenhagen und hinüber zum Eggeberg in Schwarzenmoor mit seinem Sendeturm und zwei weiteren Windkraftanlagen, von denen die kleinere, aus dieser Sicht vordere, etwas besonderes darstellt.

---

[5] Im Jahr 2014 richtete der Arbeitskreis Dorfentwicklung Exter zwei Rundgänge durch den Ort im Exterbachtal und über die Höhen ringsum, auf denen an 31 Stationen markante Punkte erläutert werden. Ergänzend erschien neben einer Karte ein Buch mit Beschreibungen der geschichtlichen Entwicklung und der heutigen Bedeutung.

Information ...

Vom im Jahr 1994 auf dem Eggeberg neu errichteten Sendeturm wird heute auf UKW das Programm des Lokalsenders Radio Herford ausgestrahlt. Vom Vorgänger aus war ab 1950 das Mittelwellenprogramm des NWDR zu empfangen, später des WDR.

NWDR = Nordwestdeutscher Rundfunk hieß die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete öffentlich-rechtliche Landesrundfunkanstalt. In erster Linie versorgte sie die Bundesländer Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Am 1. Januar 1956 wurde sie aufgeteilt in WDR (Westdeutscher Rundfunk für Nordrhein-Westfalen) und NDR (Norddeutscher Rundfunk für die anderen genannten Bundesländer, Bremen gehörte nicht zum Verbund) .

Mit Ablauf des Jahres 1993 wurde dieses Angebot eingestellt. Auch das Programm des britischen Soldatensenders BFBS konnte von hier aus empfangen werden.

... und Energie

Nach heutigem Verständnis ist »Enercon 32« mit etwa 36 m Höhe und 33 m Rotordurchmesser eine eher kleine Anlage. Im Januar 1991 wurde mit ihrer Errichtung begonnen; im Mai 1991 nahm auf dem Eggeberg die damals größte Windkraft-Energieanlage Nordrhein-Westfalens den Probebetrieb auf. Mit einer Jahreserzeugung von durchschnittlich 450.000 kWh Strom konnten zeitweise 120 Haushalte mit elektrischer Energie versorgt werden. Unermüdlich drehen sich seither die Flügel, Besucherströme wie anfangs sind freilich nicht mehr zu beobachten.

Weithin sichtbar …

Der Volksmund verbindet Egge- und Dornberg mit der Bezeichnung »Egge Schwarzenmoor« miteinander und wenn man dann noch vom Sender spricht, weiß jede/r (mehr oder weniger) Einheimische, worum es geht. Dies ist seine Geschichte:

Vorgeschichte

Im Jahr 1937 begann im fernen Ostfriesland auf der Warft Osterloog ein paar hundert Meter entfernt vom Deich zur Nordsee die Geschichte der Seefunkstation, die 1997 mit der Einstellung des Sendebetrieb als »Norddeichradio« endete. Jahrzehnte hindurch wurde von hier aus die Nordseeschifffahrt mit Informationen versorgt.

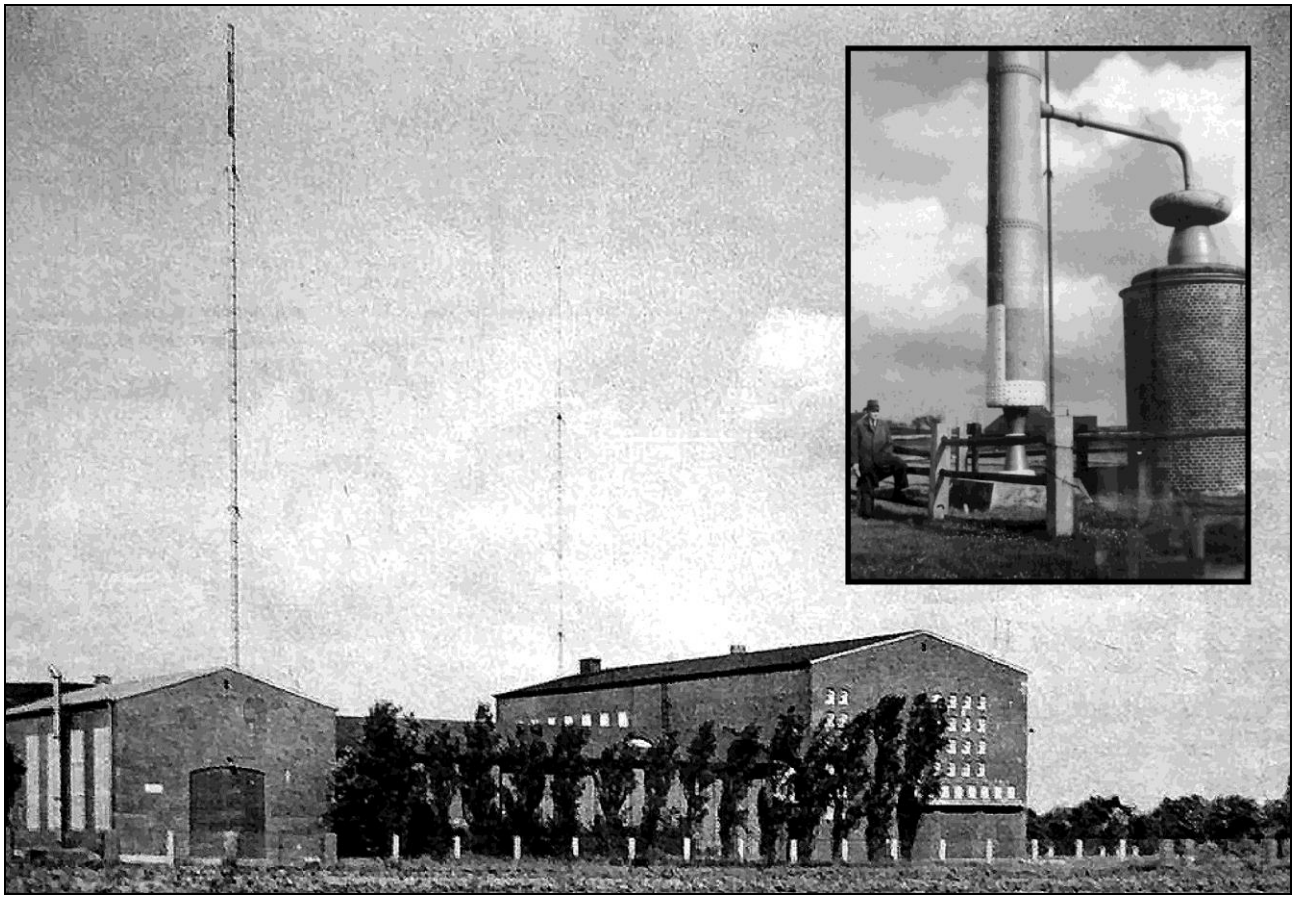

Abb. 7 a und b: nach 1937 - Die Sendefunkstelle Osterloog, im kleinen Bild ist deutlich der Isolator am Mast-Fundament zu erkennen.

Nach Abbau der Sendemasten entstand auf dem frei gewordenen Gelände ein kleines Naturschutzgebiet. Das ehemalige Sendegebäude beherbergt das sogenannte Waloseum, eine dem Wal gewidmete permanente Ausstellung.

Erwähnt wird der Ort schon 1589, der Name geht zurück auf die Bedeutung eines »im Osten gelegenen Dorfes bzw. Dorf«. Erstmals wird der Ort 1589 als Osterloch erwähnt. Die heutige Schreibweise ist seit 1755 geläufig. Der Name ist eine Zusammensetzung des ostfriesisch-niederdeutschen Begriffes Loog (=Dorf, Ort) und dem Namen der Himmelsrichtung Ost.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sendete nach kurzer Pause von hier aus der englische Soldatensender BFN [6] bis zum September 1946 sein Programm. Diese Aufgabe übernahm eine fahrbare Sendestation im benachbarten Eilshausen. Sie war vom damals noch weiterhin »Deutschen Reichspost« benannten Betreiber sehr zum Ärgernis der Eilshausener

[6] British Forces Network

Sportfreunde auf ihrem Sportplatz eingerichtet. Für die dafür erforderliche technische Ausrüstung hatte der von der Deutschen Wehrmacht in Rauschen/Ostpreußen betriebene Soldatensender »Ursula« herhalten müssen.

Der Betrieb war jedoch nicht von Dauer. Im Jahr 1949 wurde mit dem Bau einer Sendeanlage auf dem Eggeberg im Herforder Stadtteil Schwarzenmoor begonnen, die die Anlage am Eilshausen ablöste. Von 1950 bis 1993 wurde von hier aus das Mittelwellenprogramm des »WDR 1« ausgestrahlt. Im Herbst 1955 waren zwei Sendeanlagen für den British Forces Broadcasting Service (BFBS) aufgestellt worden.

65 Jahre Sender in Schwarzenmoor

Einen sehr guten Einblick in die Verhältnisse und das Geschehen in der damaligen Zeit bietet ein Bericht von Hauptlehrer Emil Krüger aus Schwarzenmoor, der als Teil der Gemeindechronik zur Verfügung steht. Dieser Bericht [7] ist die Grundlage für folgende Ausführungen:

»Schwarzenmoor: Unsere Heimat um ein Schmuckstück ärmer.«

In der Nähe der Mergelkuhle, bei Punkt 228, nicht weit von der »Hiligenböke«, wo vor Jahrhunderten die alte Wallfahrtskapelle gestanden haben soll, wurde am 17. Oktober 1949 mit den Arbeiten für die Errichtung eines Rundfunksendemastes und dem nachfolgenden Bau eines Funkhauses begonnen. Der leitende Ingenieur der Bauarbeiten machte dazu folgende Angaben:

Der Rohrmast wird 108,44 m hoch und wird aus 3 m hohen Blechschalen zusammengesetzt; sie sind 6 - 8 mm stark. Die Blechschalen mit 7/8 Zoll, ¾ Zoll, 5/8 Zoll und ½ Zoll Bolzen zusammengeschraubt. Auf 46 m Höhe [ist] die erste Abspannung durch Halteseile [angebracht], die zweite Abspannung in 86 m Höhe.

Der Rohrmast steht auf einem Isolator. Zwischen den einzelnen Abspannungen sind auch Isolatoren angebracht, sodaß der Sendemast völlig isoliert ist. Der Mast wird in 52 m Höhe von Lampen befeuert, auf 105 m ebenso, dies alles dient zur Flugsicherung.

---

[7] KAH, Archivbestand G 532

Abb. 8: Anfang 1970er Jahre. Der bis Mitte der 1990er-Jahre aufgestellte Sendemast glich aus der Ferne einer Zuckerstange.

Das Gesamtgewicht des Mastes [beträgt] 36 t. Der Mast bekommt in Abständen von 6 m einen weiß-roten Anstrich. Der Herforder Funk-und Sendemast hat bereits seine Vergangenheit!

Im Kriege, [und noch] bis 1947, stand er in Osterloog [8] in Ostfriesland und erfüllte dort einen ähnlichen Zweck wie jetzt hier!

Der Herforder Sender wird zunächst mit einer Stärke von 10 KW das Programm des BFN Eilshausen senden.[9] Ab März 1950 strahlt er die Sendungen des NWDR über unser Gebiet! [10]

An einem Mittwoch war der Mast voll errichtet…Richtefest: Eine Birke von drei m Höhe wurde an einem Drahtseil emporgewunden. Als die Birke die Mastspitze krönte wirkte sie wie ein Handfeger an einem Telegrafenmast!

Den ersten Fernsehempfang in der Sendestation auf der Egge erlebte man Weihnachten 1952! [11] 1955 wurde der Sender weiter ausgebaut!

Im Schatten des weit sichtbaren, rotweißen Sendeturmes steht seit einigen Tagen ein nicht weniger eindrucksvolles Gebilde der Funktechnik: eine 20 m hohe »Ball-Empfangsantenne. Der Sender … ist ständig um

---

[8] Im Auftrag des von den Nationalsozialisten beherrschten Deutschen Reiches erwarb die damalige Reichspost in Osterloog ein rund 23 Hektar großes Grundstück für den Aufbau einer gleichnamigen Sendefunkstelle. Die Gebäude sind erhalten und beherbergen heute ein Museum, in dem u. a. die Vergangenheit als Sendefunkstelle dargestellt wird.

[9] HF-Magazin vom 15. September 2011, Seite 6, Bericht von Ulrich Stille

[10] Ab 22. Sept. 1945 Rundfunkanstalt für die gesamte Britische Zone in Westdeutschland

[11] Unterhalb des Senders stehen bis heute zwei Gebäude, in denen Wohnungen, Werkstatt und Technikräume untergebracht waren.

Abb. 9: 1994 - Der alte Sendemast wird demontiert

Abb. 10: nach 1997 - Die neue Sendeanlage ist in Betrieb, die alten Betriebsgebäude sind noch vorhanden.

die Verbesserung des Empfanges bemüht, wie Sendeleiter Stille verrät. Die Anlage auf der Egge verfügt heute über einen Mittelwellensender, der das Programm des NWDR ausstrahlt … Einen 10-Kilowatt-Sender für das BFN-Programm und zwei 3-Kilowatt-Sender, die in einer Automatikschaltung arbeiten.

Am 15. März 1950 ging der Sender auf der Egge in Betrieb, die fahrbaren Sender, die in Eilshausen am Sportplatz stationiert waren, wurden an die Britische Rheinarmee verkauft.

Von 1950 bis 1993 wurde über den Sender das Mittelwellenprogramm von WDR 1 auf der Frequenz 701 kHz mit einer Sendeleistung von 2 kW abgestrahlt.

Zusätzlich am Mast installiert war ein Sender für auf der Mastspitze, der das Programm des BFBS ausstrahlt. Im Herbst 1955 wurden neben dem WDR-Sender zwei 20 Meter hohe 3-kW-Sender für BFBS aufgestellt.

DAS HUNDELOCH

Als unsere Mutter, eine Kriegerwitwe, im Januar 1947 mit uns vier kleinen Kindern auf die vor dem Krieg erworbene landwirtschaftliche Besitzung »An der Egge« einzog, kamen wir in ein Haus, das durch jahrelange Verpachtung in hohem Maße heruntergewirtschaftet war. Wir erlebten einen sehr strengen Winter in einem weit abgelegenen kalten Haus mit gefrorenen Kartoffeln, Maisbrot und Schlammkohlen auf Bezugscheine.

Zum Aufwärmen hielten wir unsere von Frostbeulen geplagten Füße in den Backofen des Küchenherdes. Bei Erkältungen half uns heißes Zuckerwasser. Vor dem Zubettgehen in der von Frost glitzernden Schlafkammer legte unsere Mutter in jedes Bett einen Wärmestein. Im Stall stand eine Kuh, die meine Mutter sich beim Umzug im Stall meines Großvaters aussuchen durfte. Zur Schule ging ich in einem Anzug, den ein uns bekannter Schneider aus einem Soldatenmantel genäht hatte. An den Füßen trug ich Holzschuhe mit untergenagelten Sohlen aus Autoreifen. Diese sollten das schnelle Abnutzen verhindern. Allerdings fiel der Unterricht aufgrund mangelnden Brennmateriales des öfteren aus. Im Sommer gingen wir barfuß oder in Klappsandalen.

Ein Problem war für uns das Abschließen des Hauses. Es gab keine Haustür und keine Kellertür. Die Deelentür hatte nur einen Schubriegel von innen. In der Küche gab es eine Außentür, die »Öbberndür«, nur wurde diese im Winterhalbjahr mit Strohbunden und einer Hartfaserplatte von außen abgedichtet. Sie war nicht begehbar. Die geteilte Stalltür am Schweinegang war mit einem großen Vorhängeschloß ausgerüstet, jedoch bei Schnee, Regen und Dunkelheit nur über die Mistkuhle zu erreichen. Zudem war sie im Winter so stark gequollen, dass man sie nur mit einer Kreuzhacke aufhebeln konnte. So blieb als einfache Lösung nur das Hundeloch! Immer dann, wenn unsere Mutter mit allen Kindern das Haus verließ, z. B. Kirchgang, Besuche, Weihnachts- und Schulfeiern, mußte ein Kind die Deelentür verriegeln und durch das Hundeloch nach draußen kriechen. Eine einfache Lösung, solange die Kinder klein sind.

Aber diese wachsen. Da wurde dann bei der Heimkehr das dicke Zeug erst ausgezogen. Doch auch diese Methode war begrenzt. Was nun?

Abb. 11: Anfang 1980er Jahre – Hof Wrachtrup (ehem. Exter Nr. 12). Zwischen dem großen Eingangstor und der Stalltür rechts ist ein vermauertes Hundeloch (siehe: ▲) zu sehen. Es handelt sich allerdings nicht um das in der hier erzählten Geschichte erwähnte Bauwerk.

Man besann sich auf Nachbarstochter Annegret, sie war jünger und kleiner. Sie kam. Problemlos war das Haus verschlossen. Nur bei der Rückkehr: Annegret wurde wieder geholt, doch alles Zureden half nichts, sie war nicht zu bewegen, wieder durch das Loch in die dunkle Deele zu kriechen. Große Verlegenheit. Mit welcher List Annegret letzten Endes überredet wurde, kann ich nicht mehr sagen.

Nach dem Krieg war alles Mangelware. Mein Onkel Theodor hatte aus zwei Fahrrädern ein brauchbares zusammengebaut. Ob mit oder ohne Spirallala, kann ich nicht mehr sagen. Aber es lief.

In der Absicht, im Jahre 1948 (sogleich nach der Währungsreform) einen Schuppen für Ackerwagen und -gerate zu bauen, bestellte unsere Mutter bei der Ziegelei Gut Deesberg ein Fuder Ziegelsteine. Diese mußten bei Anlieferung von Hand abgeladen werden. Deshalb war auch Onkel Theodor mit seinem »neuen« Fahrrad zur Stelle. Das Fuhrwerk der Zie-

gelei - eine Zugmaschine mit dem vollbeladenen Anhänger - kam den Grasweg heraufgefahren.

Dieser Weg muß wohl, obwohl es Juli war, sehr naß gewesen sein. Der Roggen war schon sehr lang. In Höhe der Hofmauerecke drehten die Räder der Zugmaschine durch. Nichts ging mehr. Onkel Theodor legte sein Fahrrad hinter dem Anhänger auf dem Weg ab. Der Anhänger mit den Ziegelsteinen wurde abgehängt. Die Zugmaschine, ausgerüstet mit einer Seilwinde, fuhr bis zur Eiche vor, und der Anhänger wurde »in das Seil genommen«. Langsam wurde der Anhänger eingeholt. Plötzlich riß das Seil! Der Hänger lief zurück, überrollte das eben fertig gestellte Fahrrad, schlug einen Haken, und kippte um. – Onkel Theodor brauchte keine Steine mehr abzuladen, mußte aber zu Fuß zum Pivit zurückgehen.

Später liehen wir uns, wie so oft, Pferd und Kippkarre von Bauer Wrachtrup, um die Ziegelsteine nach Haus zu bekommen. Dies war gängige Praxis. Soweit ich mich erinnere, wurde jegliches Baumaterial bei Regenwetter angeliefert, so dass die letzten 100 bis 500 Meter immer mit dem Kuh- oder Pferdegespann bewältigt werden mußten.

Erinnerungen an Radio Moskau

Wer empfängt als erster Radio Moskau? Unter uns Schülern war im Frühjahr 1955 ein »geheimer« Wettbewerb ausgebrochen, wer als erster Radio Moskau empfängt. Anlass war wohl ein Frühjahrsmanöver der Engländer, die unter anderem neue Funkgeräte testeten. Das waren evtl. die ersten VRC-Geräte [12], die später auch bei der Bundeswehr eingesetzt wurden.

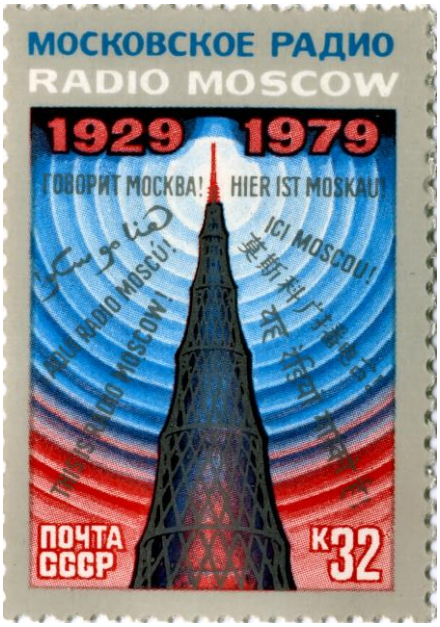

Abb. 12.: Briefmarke von 1979

Ein Schulkamerad von mir, der in der Schule arge Probleme mit der Theorie hatte und

[12] VRC: Abkürzung für Vertical Redundancy Check, ein Prüfverfahren für digitale Datenübermittlung

deshalb auch gehänselt wurde, war aber ein sehr guter Praktiker (»Bastler Tüftler«). Ich verstehe mich noch heute bestens mit ihm. Wir wurden allerdings von einem ehemaligen Wehrmachtssoldaten, der als Knecht auf dem größten Hof in Lohe arbeitete, »theoretisch« beraten.

Zuerst musste eine »Empfangsstation« eingerichtet werden. Dafür banden wir ein paar stabile Bohnenstangen aneinander, dann wurde aus Kupferdraht eine provisorische Antenne, befestigt und ein Drahtkorb übergestülpt. Als nächstes montierten wir diesen »Klingeldraht« als Verbindung von der Antenne zum Radio. Zuletzt brachten wir noch vier Abspannseile aus selbstgeflochtenen Strohbindfäden an.

Das Aufrichten der »Empfangsstation« war nicht ohne Schwierigkeiten. Einerseits musste die Station gut getarnt sein, damit unsere Konkurrenten »keinen Wind« davon bekamen, andererseits musste auch der Empfang gewährleistet sein. Hier aber war das Problem: Die Empfangsstation stand in einem »Loch«, also ungünstig im Tal. Umso überraschender war es dann für uns, dass wir nach langer Testphase und »Tüfteleien« plötzlich auf UKW/KW die Erkennungsmelodie von Radio Moskau hörten. Es war der Anfangsakkord von »Wenn es Frühling wird in der Taiga«. Die russische Nachrichtensprecherin sprach mit angenehmer Stimme Nachrichten in Russisch und Deutsch.

Am nächsten Tag erzählten wir das auf dem Schulhof. Wir wurden ausgelacht. »Idioten« oder »Blödmänner« waren noch die harmlosesten Ausdrücke. Unser Klassenlehrer, der das mithörte, lachte hämisch: »Ausgerechnet die beiden, aus denen wird sowieso nix!« Das war ein »Prügellehrer«, der fast ausschließlich drei Jungen verprügelte und zwar uns beide und noch einen anderen, leicht Behinderten, manchmal zu recht, meist aber nicht. Ein anderer Lehrer wurde hellhörig und fragte genau nach. Es war unser Physiklehrer.

Mein Schulkamerad wurde zunächst von den Schülern noch weiter gehänselt und vom Klassenlehrer schlecht behandelt. Schlagartig änderte sich das, als ihm der zweite Clou gelang. Inzwischen hatte er heimlich (außer meiner Wenigkeit wusste niemand davon) eine neue Sende/Empfangsstation gebaut mit »Empfangsverstärker«.

Es muss im Oktober 1957 (kurz vor meinem Geburtstag) gewesen sein als er mir auf dem Heimweg von der Schule zuflüsterte: »Ich habe das

Sputniksignal über KW empfangen, sieh zu, dass du unbemerkt gegen 21 Uhr auf Station bist!« (»Station« und das SOS-Morsezeichen waren unser Geheimcode). Gesagt, getan, ich habe über Kopfhörer [13] den wir natürlich von den Engländern »organisiert« hatten, tatsächlich das Sputnik-Signal gehört, allerdings nur kurz. Später erfuhren wir, dass zum Beispiel Sputnik I für eine Erdumkreisung 96 Minuten brauchte.

Unser Klassenlehrer stellte uns zunächst als Lügner und Dummköpfe hin, die sich nur wichtig machen wollten. Mein Schulkamerad war so »sauer«, dass er den Spruch losließ: »Dumm wird man nicht geboren. Dumm wird man von den Lehrern gemacht.« Daraufhin wurde er vom Lehrer so heftig verprügelt, dass etwas Blut floss.

Der Physiklehrer allerdings ging der Sache auf den Grund. Am gleichen Tag, spät abends kam er zur Station. Nach langem Warten hörte er trotz atmosphärischer Störungen für kurze Zeit selbst das Sputniksignal. Von nun an wurden wir nicht mehr gehänselt, der Klassenlehrer ließ uns in Ruhe. Er wurde kurze Zeit später versetzt.

Einige Schüler, die den gleichen Heimweg hatten, gingen mit zur Station und wollten das Sputniksignal hören. Wir mussten sie enttäuschen, denn das Signal war nur zu ganz bestimmten Zeiten ganz kurz zu hören mit Zeitverschiebung. Das wussten wir damals noch nicht so genau, außerdem war der Sputnik wahrscheinlich im November 1957 in der Atmosphäre verglüht. Die meisten Mitschüler von damals tun die Geschichte nach wie vor als »Spinnerei« von zwei Wichtigtuern ab, weil sie das Signal nie gehört hatten.

AUS DER ORTSCHRONIK

Exter-Solterwisch und die Mission

Die bisher im Dienste der Petrigemeinde in Herford stehende Gemeindeschwester Ursula Pönnighaus wurde in einem besonderen Abendgottesdienst im April 1953 auch in der ev. Kirche Exter vor ihrer Abreise nach Afrika verabschiedet. Denn 30 Jahre zuvor zog ihr Vater von Exter aus auf das Missionsfeld.

---

[13] Kopfhörer, Kupferdraht (von uns »Klingeldraht« genannt) und noch einige weitere Utensilien war selbstverständlich von den Engländern »organisiert«

Von dem Platze, da ihr Vater den Segen der Heimat empfing, wurde jetzt Ursula Pönnighaus von Pastor Gröne, Kirchmeister Hoberg und Presbyter Pönnighaus (1965 Kirchmeister) verabschiedet und ihr ein Bild des Altarraumes der neuen Kirche von Exter überreicht, das sie ihren Eltern aushändigen soll, die sie nun seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen hat. Schwester Ursula überbrachte in ihrer Abschiedsrede allen Exteranern die Grüße ihrer Eltern und konnte mitteilen, daß sich Vater und Mutter noch an viele Exteraner erinnern können.

Zum Himmelfahrtstage erwarten die Eltern ihre Tochter in Südafrika. Wenn sie die Hottentottensprache erst gründlich erlernt hat, will sie in einem Eingeborenenreservat mit einem Schüler ihres Vaters, der jetzt als Eingeborenenpfarrer ordiniert wurde, auf einer Missionsstation arbeiten. Schwester Ursula schloß mit den Worten, daß Kraft und Hilfe des Gebets, aus Exter sie bei ihrer Arbeit stärken möge.

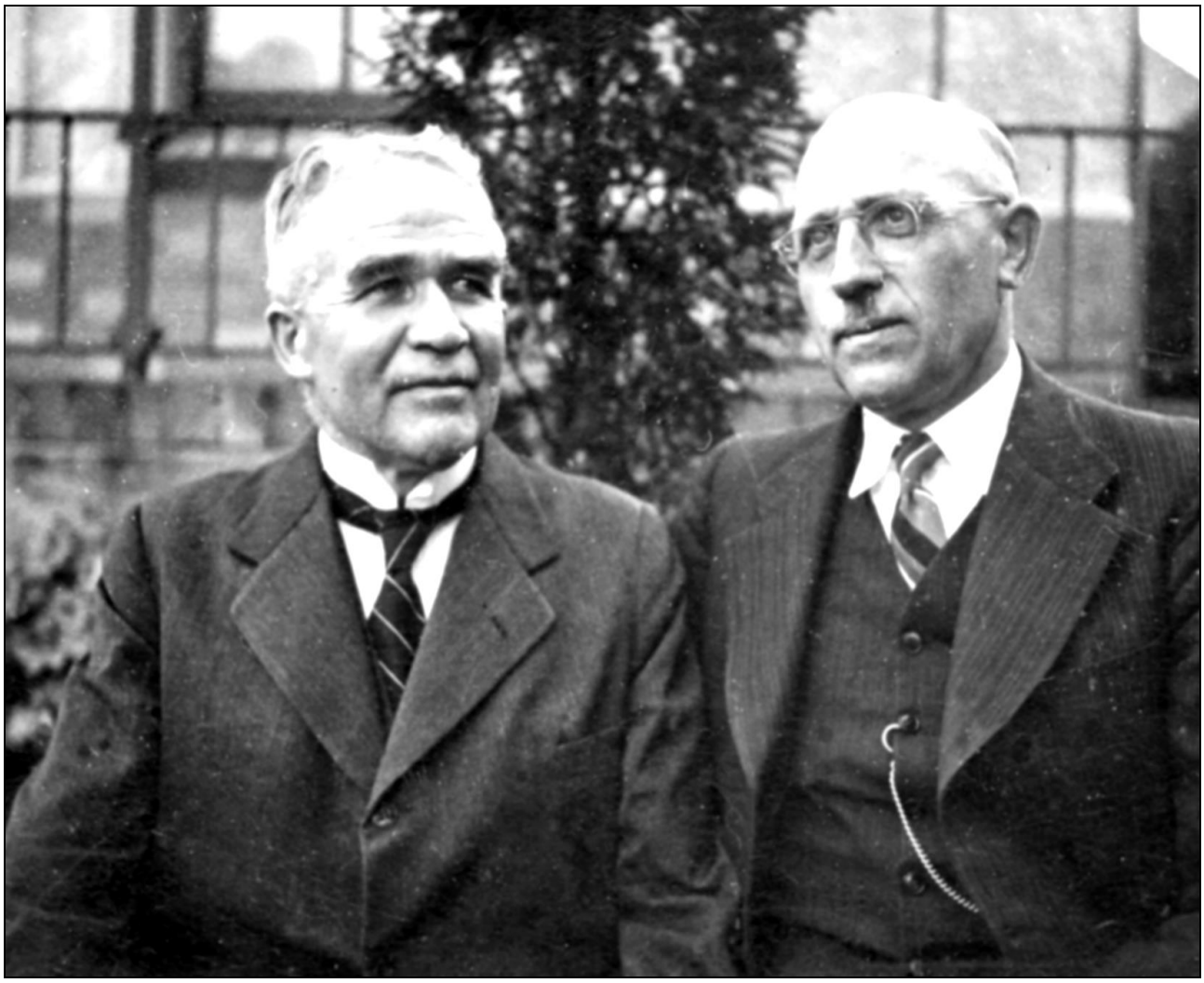

Abb. 13: 7. Okt. 1946 – Missionare aus Exter in Kapstadt: Paul Pönnighaus (l.) und Fritz Hoberg, Solterwisch Nr. 78 bzw. Solterwisch Nr. 77.

RANDBEMERKUNGEN

Vom Essen, das aus der Kälte kam

Bei den Vorarbeiten zum Buch »Exter-Tour« kam ins Gespräch, dass es bei Burre an der Hagenmühle einen gemeinschaftlichen Tiefkühlraum gab, in dem die Dorfbewohner Lebensmittel einlagern konnten; Kühlschränke gehörten in der Zeit kurz nach dem II. Weltkrieg noch nicht zum Wohnstandard. Die dort lebende Frau Bulian sprach immer vom »... aus dem Eis holen!«, wenn sie ihren Bedarf an so konservierten Lebensmitteln deckte. Die Aktion musste einen Namen haben, so wurde sie, leicht doppeldeutig zu verstehen, »Gefriergemeinschaft« genannt.

Aus alten Zeitungen: Schiffer Bellmann

Der [Vlothoer] Schiffer Meinhard Bellmann bunkerte etwa am 8. Dezember 1793 drei Schiffsladungen Grauwerk-Stein in Kohlenstedt unter Schaumburg. Auf dem Weg nach Bremen wurde in Rinteln der Zug beschlagnahmt. Veranlasst hatte das der Rintelner Kaufmann Könemann, dem die Ladung verdächtig vorkam. Er vermutete, dass diese Steine dem Bremer Kaufmann Bielefeld gehörten. Dieser war insolvent geworden und Könemann hatte solches Material schon »unter Arrest« stellen lassen.

Die Beschlagnahme blieb bestehen, obwohl der zuständige Wiegemeister beschwor, die von Bellmann geladenen Steine hätten damit nichts zu tun. Bellmann hatte Recht. Die Untersuchung der Angelegenheit nahm vier Tage in Anspruch, in denen Bellmann seine Leute bezahlen und beköstigen musste. Er befürchtete darüber hinaus angesichts der Jahreszeit weiteren Schaden durch erzwungenen Stillstand.

Am 22. Dezember wandte er sich über die Kriegs- und Domänenkammer in Minden an die preußische Regierung. Delikat war die Angelegenheit deshalb, weil Bellmann als Vlothoer Preuße war, während Rinteln zu diesem Zeitpunkt unter hessischer Regierung stand, es sich also um einen »außenpolitischen« Streitfall handelte. Inwieweit seinem Ansinnen nachgekommen wurde, wird als nicht bekannt vermerkt, wohl aber, dass dies ein weiteres Beispiel sei dafür »wie sehr die unselige staatliche Zerrissenheit im alten Deutschland die Weserschiffahrt einst hemmte«.

ERGÄNZUNGEN UND BERICHTIGUNGEN

Ausgabe	Korrektur bzw. Ergänzung	Seite
M04	**Eberhard Delius -Pfarrer in Valdorf**	
	Vom 1.11.1863 bis zum 31.12.1865 wirkte er in Urugay.	5
SD12	Exter-Tour	
	Kapitel 1 – Ehemaliger Kleinbahnhof Durch fehlerhafte Quelleninterpretation wurde zum Auftritt eines Fahrgastes in der Kleinbahn als »Alleinunterhalter« der lange Jahre in Exter lebende Otto Franz Krauss als Protagonist genannt, gemeint war jedoch eine mit dem Ravensberger Land stark verwurzelte Persönlichkeit. Die entsprechende Korrektur erfolgt (allerdings ohne Namensnennung) in Nachauflagen des Werkes.	15/16

Texte [14] und Quellen:

Adam, Karsten:	Sender Schwarzenmoor (Materialsammlung und Text ab »In weiter Ferne …«)
Hüsing, Hugo (†):	Aus der Ortschronik: Exter und die Mission
König, A. W.:	Mendel-Grundmann-Straße Vlothoer Anzeiger im Jahr 1994
	»Sie waren Bürger unserer Stadt«, Beiträge zur Geschichte der Juden in Vlotho, Mendel-Grundmann-Gesellschaft e. V., 2013, Vlotho
Schröder, Martin:	Das Hundeloch
Sieber, Wilfried:	Sender Schwarzenmoor (Auszug aus der Buchveröffentlichung »Exter-Tour«)
NN:[15]	Radio Moskau: Nachkriegserinnerungen in Bad Oeynhausen
Randbemerkungen:	Gefriergemeinschaft: Zeitzeugenbericht
	7. September.1935 (Erscheinungsdatum): Schiffer Bellmann: »An der Weserpforte«, Heimat-Beilage vom »Vlothoer Anzeiger und Tageblatt.«
Abbildungen:	**Titel, 2, 3, 4, 6,** Geschichtswerkstatt Exter
	1; Lizenz OpenStreetMap »Open Database Licence (ODbL) 1.0, 25.4.2015«
	5; Sammlung Niemann
	7a, 7b, 8, 9, 10; Sammlung Adam
	11; Sammlung Hanna Christ
	12; Wikipedia Artikel »Radio Moskau«, abgerufen am 25.4.2015
	13; Sammlung Pönnighaus-Richter

[14] In Textzitaten ist die originale, heute nicht mehr aktuelle Rechtschreibung beibehalten.
[15] Auf Wunsch des Autors ohne Namensnennung